

Nur auf der Durchreise

Zum Tod von Bulat Okudschawa

Einer ganzen Generation von Russen hat der am 12. Juni verstorbene Chansonnier Bulat Okudschawa seine sonore, melancholische Stimme geliehen. Weder Auflehnung noch Erbitterung spricht aus ihr, sondern die weise Beschränkung auf jene intensiven Momente, die das Leben in der Sowjetunion trotz allen Widrigkeiten lebenswert machten. Okudschawas Chansons sind von einem feinen Sinn für die Genügsamkeit des Glücks, aber auch für die leisen Tragödien des Alltags getragen. Zwar kann erst 1976 eine Langspielplatte von Bulat Okudschawa in der Sowjetunion erscheinen, seine Lieder gehören aber schon längst zum kulturellen Gemeingut Russlands. Der Grund für den anhaltenden Erfolg mag in einer gewissen Unprofessionalität liegen, die Okudschawa fast wie ein Markenzeichen gepflegt hat. Seine Chansons bedeuten einen lebendigen Protest gegen ein Zeitalter, das musikalische Kunstwerke fast nur noch in technischer Reproduktion wahrnimmt. Okudschawas Kunst ist kaum zu trennen von ihrer Aufführung; Bulat Okudschawa selbst hat grossen Wert auf den direkten Kontakt mit seinem Publikum gelegt.

Die Eingängigkeit von Okudschawas Texten und Melodien, die laut einem Diktum von Dmitri Schostakowitsch gleichsam zusammen geboren worden sind, ermöglichte es den Hörern, sich mit der Gefühls- und Ausdruckswelt des Autors ganz unmittelbar zu identifizieren. Das gilt nicht nur für Konzertbesucher, sondern vor allem für die zahlreichen Okudschawa-Liebhaber, die seine Musik nicht auf dem Grammophon, sondern auf der Gitarre erklingen lassen. Wenn ein Russe die Liebeserklärung an den Moskauer Arbat, das Lied über die Metro oder das Gebet des François Villon anstimmt, weiss er sich in stillem Einverständnis mit Okudschawa.

Eine ungebrochene Überzeugungskraft strahlt auch das Lied über den «schwarzen Kater» aus, das die grimme Atmosphäre der Stalinzeit in wenigen Worten heraufbeschwört. Von der Politik hält sich Bulat Okudschawa bis in die sechziger Jahre fern – obwohl er allen Grund zur Empörung gehabt hätte: Sein georgischer Vater fiel den grossen Säuberungen der dreissiger Jahre zum Opfer, seine armenische Mutter verbrachte lange Jahre in Arbeitslagern. Explizit protestiert Okudschawa 1966 gegen den skandalösen Prozess um Andre Sinjowski und Juli Daniel sowie 1969 gegen die Drangsalierung Solschenizyns.

Diese mutige Haltung hat Okudschawa in grosse Schwierigkeiten gebracht: Auf offiziellen

Druck hin sagt er sich 1972 in einem offenen Brief an die «Literaturnaja gaseta» von westlichen Interpretationen seiner Texte los. Die intellektuelle Enge der Breschnew-Ära lässt Bulat Okudschawas poetische Stimme schliesslich ganz verstimmen. Okudschawa wendet sich der Prosa zu und verfasst vier historische Romane, die auf kunstvolle, manchmal groteske Weise das 19. Jahrhundert als typologische Chiffre der Sowjetgegenwart erkennbar machen. Erst in den achtziger Jahren erscheinen wieder neue Gedichte. Allerdings konzentriert sich Okudschawa sowohl in seiner Familienchronik «Geschlossenes Theater», die 1994 mit dem Booker-Preis ausgezeichnet wurde, als auch in einem Auswahlband aus dem Jahre 1993 auf die autobiographische Prosa: Eine «unbekannte Kraft» habe ihn davon abgehalten, Gedichte abzdrukken. Immerhin aber trägt der Band den Titel eines der bekanntesten Lieder Okudschawas: «Ein Wandermusiker». Und diese Bezeichnung wird für Okudschawa zur Daseinsmetapher: «Ich bin in der Tat ein Wandermusiker. So wie ich in diese Welt gekommen bin, so reise ich auch wieder ab, als ob ich nur auf der Durchreise gewesen wäre.»

Ulrich M. Schmid